

Eine Wortmeldung zu den Politischen Thesen des Sekretariats

Viele bisherige Reaktionen auf die Thesen des Sekretariats zeigen, wie richtig der Beschluss des Parteivorstandes war, diese Thesen zum Gegenstand einer breiten Debatte und einer theoretischen Konferenz zu machen.

Einer der Kritikpunkte am Papier des Sekretariats lautet, es habe programmatischen Charakter oder könne sogar als Entwurf eines neuen Parteiprogramms verstanden werden (Willi Gerns).

Natürlich ist dieses Papier mehr als ein Aktionsprogramm für die nächsten Wochen. Aber es hat nur in so fern programmatischen Charakter, als es die Debatte des Parteiprogramms fortsetzt und neue Entwicklungen, die seither sichtbar wurden, zur Diskussion stellt: Die Entwicklung der kapitalistischen Krise, die Diskussion um die sich abzeichnende Klimakatastrophe wie wir sie nach dem Kopenhagener Gipfel erlebt haben, die Konzeption eines „grünen Kapitalismus“, oder die beginnende Debatte bei der globalisierungskritischen und Gewerkschaftsbewegung über Alternativen zum Kapitalismus.

Es ist klar, dass andere Genossen in der Partei das Programm anders interpretieren, andere Deutungen einzelner Abschnitte betonen. Das liegt in der Natur des beschlossenen Programms und den Meinungsstrukturen in der Partei.

Diese Kontroverse brauchen wir und ich halte das Papier für einen wichtigen theoretischen Beitrag zur Theoriediskussion der DKP und der politischen Linken überhaupt.

Ich halte Robert Steigerwalds Sorge, diese Thesen könnten eine Gefahr für die Einheit der Partei und ihrer theoretischen und politischen Substanz bedeuten, für unbegründet. Eine Gefahr für die Partei sähe ich darin, unter dem von Robert richtigerweise geforderten „Festhalten am Parteiprogramm“ zu verstehen, dass die Debatte über die unterschiedliche Deutung dieses Programms nicht stattfindet.

Und wie groß diese Unterschiede sind ist leicht zu erkennen, wenn man z.B. das „Papier der 84“ mit die Thesen des Sekretariats vergleicht.

Ich bin unbedingt für das Festhalten am Parteiprogramm. Dieses Festhalten darf sich aber nicht wie ein Sargdeckel über eine notwendige theoretische Debatte legen.

Dieselben Kritiker, die dem Papier einen programmatischen Charakter unterstellen kritisieren, es würde die Positionen des Parteiprogramms nicht in ihrer Vielseitigkeit widerspiegeln, ja gar mit dem Programm „kollidieren“ (Willi Gerns). Das kann und will das Papier auch gar nicht, weil es eben kein neues Parteiprogramm sein soll.

Ein Beispiel dafür ist der Vorwurf, das Papier behandle nur die Fehlentwicklungen und unterschlage die Leistungen des Realsozialismus.

Im Papier des PV geht es eben nicht um die Wiederholung der Leistungen und der Fehlentwicklungen des Realsozialismus (das haben wir im Parteiprogramm solide behandelt) sondern um die Frage, wie sich ein künftiges Sozialismusmodell von dem unterscheiden muss, diejenigen Fehlentwicklungen vermeiden muss, die zur Niederlage des alten Realsozialismus geführt haben.

Der Realsozialismus wird im Thesenpapier doch in einem ganz anderen Kontext behandelt. Diesen in der Kritik auszublenden führt zum Fehlschluss, der Sozialismus werde – abweichend vom Programm – nur in seinen negativen Bezügen behandelt.

Um was geht es denn in diesem Sozialismus-Abschnitt des Thesenpapiers in diesem Zusammenhang?

Es wird die Frage aufgeworfen, warum angesichts der tiefen Krise des Kapitalismus die Menschen nicht massenhaft für dessen Beseitigung und eine andere Gesellschaftsordnung eintreten.

Ein Grund hierfür ist, dass „...die zivilisatorischen und emanzipatorischen Errungenschaften des Sozialismus im Alltagsbewusstsein der Menschen nahezu nicht vorhanden sind. Dies ist im wesentlichen Folge der durch die herrschenden Kräfte betriebenen Kampagne zur Delegitimierung des Sozialismus. Das Bild des Sozialismus wird geprägt von seinem Zusammenbruch, seinen Defiziten, Deformationen und Verbrechen, die im Namen des Sozialismus begangen wurden...“ (Thesenpapier des PV).

Hier wird nicht der Sozialismus beschrieben, sondern das Alltagsbewusstsein der Menschen über ihn. Es geht also nicht um eine erneute Darstellung der Vorzüge und Mängel des alten Sozialismus, sondern um die Frage, warum die Mehrheit der Menschen diesen nicht als gesellschaftliche Alternative erwägen.

Das ist doch eine aus dem Parteiprogramm abgeleitete wichtige Frage, die wir zu diskutieren haben.

Sozialismus: Woran anknüpfen?

Hier wendet Willi Gerns ein, dass angesichts der heutigen Grausamkeiten des Kapitalismus sich doch viele Menschen an die Leistungen des Sozialismus erinnern und fragt, ob wir nicht mit unserer „Sozialismuspropaganda“ daran anzuknüpfen hätten.

Ich meine, das kommt ganz darauf an, für welchen Sozialismus wir „Propaganda“ machen wollen.

Für den „alten“ Sozialismus, wie er bis 1989/90 existierte? Dieser ist bei aller Sympathie nicht mehr herbeipropagierbar. Seine unbestreitbaren Errungenschaften (siehe Parteiprogramm) gehören zum Erbe unserer Bewegung, aber als Gesellschaftsmodell kann es kein Bezugspunkt sein, weil die Voraussetzungen hierfür nicht mehr existieren. Deshalb lautet meine Antwort auf Willi Gerns Frage, ob wir nicht „vor allem daran anknüpfen müssen“: Nein!

Unsere Sozialismusvorstellungen müssen anknüpfen an den heutigen politischen und ökonomischen Konstellationen, an den heutigen Ausgangsbedingungen des Kampfes um eine andere Gesellschaftsordnung und an die heute vorhandenen Kräfte, die in diesem Kampf wichtig sind, an eine wesentlich anders strukturierte Arbeiterklasse und an neuen Konfliktfeldern, wie sie im Parteiprogramm beschrieben sind.

In diesem Zusammenhang verstehe ich auch nicht die Angst, von „altem“ und „neuem“ Sozialismus zu reden. Wenn der „alte“ Sozialismus von uns nicht mehr gewollt werden kann, weil es ihn nicht mehr geben wird, bleibt außer einem „neuen“ nicht viel mehr übrig. Und dass dies einer des 21. Jahrhundert sein wird, das hat nichts Diederichs Buch zu tun, wie Robert Steigerwald mutmaßt, da genügt ein Blick auf den Kalender.

Sozialismus und Demokratie

Auch die Methode, aus der Forderung nach einem demokratischen Weg zum Sozialismus die Frage abzuleiten, ob etwa die Revolutionen in Russland oder Cuba nicht demokratisch gewesen seien, ist in mehrfacher Hinsicht falsch. Es erinnert an jemanden, der sagt, er wolle gute Musik hören, worauf man ihm unterstellt, er halte die von Beethoven wohl für schlecht.

Sowohl die Art und Weise der revolutionären Überwindung heutiger kapitalistischer Machtverhältnisse wie auch eine daraus entstehende neue Gesellschaftsordnung wird sich

gravierend von dem Weg unterscheiden, der z.B. in der Sowjetunion gegangen wurde, auch und vor allem hinsichtlich seines demokratischen Charakters, weil sich Voraussetzungen und Bedingungen gravierend unterscheiden.

Deshalb heißt es im Thesenpapier des PV, analog zu gemachten Erfahrungen: Mehrheitsinteressen können nicht durch Minderheiten durchgesetzt werden (jedenfalls nicht auf Dauer) und weiter: „Wir wissen, dass die Hegemonie der Kräfte, die für die Überwindung des Kapitalismus stehen, nicht mit diktatorischen Mitteln erreicht werden kann. Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur ihr eigenes Werk sein“. Wer will das bestreiten?

Wer kritisiert, dass eine künftige sozialistische Gesellschaft demokratisch sein soll, müsste die Frage beantworten, wenn nicht demokratisch, wie denn dann?

Da würde schon helfen zur Kenntnis zu nehmen, was im PV-Papier zu diesem Thema gesagt wird:

„Die Arbeiterklasse ist die entscheidende Kraft im Kampf gegen die Macht des Kapitals und zur Erkämpfung des Sozialismus, aber der Sozialismus wird nicht nur das Werk der Arbeiterklasse sein, sondern das gemeinsame Projekt von gleichberechtigten sozialen und weltanschaulichen – im weitesten Sinn emanzipatorischen – Kräften. Die Hegemonie des Kommunismus in der Arbeiterklasse und den Bewegungen kann also nicht die Voraussetzung für die Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse sein.“

Das ist zwar etwas anderes als die Diktatur des Proletariates, aber deshalb noch lange kein „klassenneutrales Gerede“ wie Robert Steigerwald urteilt.

Willi Gerns fragt, was soll der Angriff auf den Begriff Diktatur in der Formulierung der Thesen: „In ihrem partizipativen demokratischen Charakter und nicht in der puren Fähigkeit, etwas zu erzwingen, liegt für die revolutionäre Macht die Garantie, auch angesichts einer sich restaurierenden Konterrevolution zu überleben“ und weiter „Um das Errungene zu verteidigen, bedarf es keiner Diktatur sondern der Entschlossenheit der neuen demokratischen Macht, jeder gewaltsamen Konterrevolution, gestützt auf die Mehrheit der Bevölkerung, mit Gewalt entgegenzutreten...“ (Thesenpapier).

Meine Gegenfrage: Was soll die Verteidigung der „Diktatur“ die es (aus gutem Grund) in unserem Parteiprogramm doch gar nicht gibt?
(Ich glaube auch nicht, dass die realsozialistischen Länder an einem Diktatormangel gescheitert sind)

Es mag ja sein, dass es, wie Willi schreibt, diesen Diktaturbegriff in wissenschaftlichen Verständnis der marxistischen Staatstheorie gibt, aber dieses Verständnis fand nun mal keinen Eingang in unser Programm. Da „kollidiert“ dieses Verständnis eher mit unserem Parteiprogramm als das Thesenpapier.

Willi Gerns schreibt, es sei ein „Unterschied zum Programm“ wenn im Thesenentwurf steht, dass die „Hegemonie des Kommunismus in der Arbeiterklasse und in Bewegungen“ nicht Voraussetzung für die Umwälzung gesellschaftlicher Verhältnisse sein kann.

Das widerspricht doch nicht der im Programm richtigerweise gestellten Aufgabe, in der Arbeiterklasse Klasseneinsichten zu vermitteln und diese vor allem in Gewerkschaften und andere gesellschaftliche Bewegungen einzubringen, also um diese Hegemonie zu ringen. Für die „Hegemonie des Kommunismus“ eintreten ist doch etwas anderes als diese zur Voraussetzung für gesellschaftliche Umwälzungen zu erklären.

Gesellschaftliche Umwälzungen finden ständig ohne diese „Hegemonie des Kommunismus“ statt. Sie werden von den Herrschenden permanent ins Werk gesetzt.

Gesellschaftliche Umwälzungen zugunsten derer, die bisher Opfer dieser kapitalistischen Umwälzungen waren und sind, wird ein gemeinsames Projekt aller im weitesten Sinne emanzipatorischen Kräfte sein.

Dass die Arbeiterklasse innerhalb dieser Kräfte eine entscheidende Rolle spielen muss, dass Klasseneinsichten dort und in anderen gesellschaftlichen Bereichen entwickelt werden, das ist Aufgabe der Kommunisten.

In die Thesen anderes hineinzupinterpretieren macht wenig Sinn.

Die Kritik an den Thesen des Sekretariats, die ich bisher gelesen habe sagt mir, wie wichtig eine gründliche Diskussion dieser Thesen ist und dass wir die Diskussion um das Verständnis des Parteiprogramms fortsetzen müssen.

Mit mehr Kontroverse um Inhalte und weniger ideologischer Scharfrichterei.

Walter Listl